

«Für direkte Demokratie braucht es Medien»

Sinkende Einnahmen, ein radikaler Umbau und die Debatte um die Halbierungsinitiative beschäftigen die SRG-Generaldirektorin. Susanne Wille spricht in Schaffhausen über Sparmassnahmen, KI im Medienalltag und die Frage, wie die SRG in Zukunft junge Menschen erreichen kann.

Till Burgherr

SCHAFFHAUSEN. Die SRG steht vor einem tiefgreifenden Umbau. Bis 2029 müssen im gesamten Unternehmen 270 Millionen Franken eingespart werden. Das hat Folgen für Programme, Strukturen und Stellen. Die bevorstehende Abstimmung der Halbierungsinitiative setzt den Service public zusätzlich unter Druck.

Vor diesem Hintergrund war SRG-Generaldirektorin Susanne Wille am Mittwochabend zu Gast in der Kammgarn, um mit der Bevölkerung den Dialog zu suchen. Im Interview mit den «Schaffhauser Nachrichten» spricht sie über die Auswirkungen, die Sparmassnahmen auf die regionale Berichterstattung haben könnten.

Frau Wille, die SRG muss in den nächsten vier Jahren rund 900 Vollzeitstellen abbauen. Was bedeutet das für die Region Schaffhausen und das Regionaljournal Zürich-Schaffhausen?

Susanne Wille: Wir setzen den Sparauftrag des Bundesrates um, wissen aber im Moment noch nicht im Detail, was das im Einzelfall bedeutet – auch nicht für Schaffhausen. Was ich sagen kann: Die regionale Verankerung ist und bleibt wichtig für die SRG. Regionaljournalismus entsteht dort, wo man nahe bei den Menschen ist. Das ist eine Stärke unseres Programms, darauf bauen wir weiter. So funktioniert guter Journalismus.



Susanne Wille trat am Mittwochabend in der Kammgarn mit der Schaffhauser Bevölkerung in den Dialog.

Bild: Roger Hofstetter

Bei einer Annahme der Halbierungsinitiative müsste die SRG den Gürtel noch enger schnallen. Wäre die regionale Berichterstattung aus Schaffhausen damit gefährdet?

Eine halbierte SRG würde die Spielregeln so stark verändern, dass es das Ende der SRG wäre, wie wir sie heute kennen. Damit meine ich eine SRG, die im ganzen Land und in allen Sprachregionen regional verankert ist, nahe bei den Menschen. Wenn man nur noch die Hälfte des heutigen Budgets zur Verfü-

Susanne Wille

— Position: Generaldirektorin der SRG SSR seit November 2024
— Hintergrund: Studium in Geschichte, Journalismus und Anglistik; Master in Betriebswirtschaft am IMD Lausanne
— Journalistische Laufbahn: Moderatorin von «10vor10», Bundeshaus-Korrespondentin, Politzmagazin «Rundschau»
— Schwerpunkte heute: Digitale Transformation, Strategie und Organisationsentwicklung der SRG

gung hat, muss man bei den grossen Kostenblöcken ansetzen – dort, wo Studios stehen, wo Regionalredaktionen arbeiten, wo Kamera- und Technik-Infrastrukturen vorhanden sind. Für eine vielfältige Schweiz, die von unabhängigem Journalismus profitiert, wäre das ein äusserst schwieriges Szenario.

Ist kritischer Journalismus unter diesen Bedingungen überhaupt noch möglich?

Wir würden weiterhin Journalismus machen, aber nicht

mehr in der grossen Breite wie heute. Mit der Halbierung des Budgets wären die journalistische Vielfalt, die gleiche Anzahl an Sendungen oder die gleiche regionale Verankerung nicht mehr möglich. Es gäbe überall Abstriche und massive Sparprogramme – das Publikum würde das ganz deutlich merken.

Sie betonen, Journalismus sei für die Demokratie zentral. Gleichzeitig wenden sich gerade junge Menschen zunehmend den sozialen Medien zu und schauen kaum noch Fernsehen. Spielt die SRG da überhaupt noch eine Rolle?

Die Schweiz ist eine direkte Demokratie. Wir beschliessen nicht Gesetze von oben herab, sondern wir ringen um Lösungen, wir streiten darüber, wir handeln aus. Dafür braucht es Medien. Es braucht einen öffentlichen Raum, in dem sich Menschen eine Meinung bilden können. Und das heisst: Medien müssen digitaler werden. Das tun wir mit unserem Transformationsprozess, damit wir auch in Zukunft die jungen Menschen erreichen.

Neue Technologien sind ein grosses Thema. Die UKW-Abschaltung ist ein Schritt in diese Richtung. Allerdings haben Sie dadurch Hörerinnen und Hörer verloren. Viele wechselten zu privaten Anbietern. Was lernen Sie daraus für die Zukunft?

Jede Hörerin und jeder Hörer, den wir verlieren, bedaure ich.

Wir haben gewusst, dass das passieren wird. Trotzdem ist die SRG bewusst vorausgegangen. Wichtig ist: Die SRG hat gemeinsam mit den privaten Radioanbietern und dem Bund entschieden, auf UKW zu verzichten. Wir haben gesagt, wir gehen diesen Schritt zuerst, auch weil wir – im Gegensatz zu den Privaten – nicht von Werbeeinnahmen abhängig sind. Jetzt haben wir die Situation, wie sie ist. Derzeit prüfen wir verschiedene Szenarien und warten ab, was die Politik entscheidet.

Die ganze Welt spricht über künstliche Intelligenz. Wie gehen Sie bei der SRG damit um im Hinblick auf Fake News?

Gerade weil Fake News zunehmen und KI vieles beschleunigt, braucht es qualitativ hochwertigen Journalismus. Es braucht starke und vertrauenswürdige Medien – private und auch eine gesunde SRG.

Wie verändert die KI die Arbeit in den Redaktionen?

Die KI stellt uns vor Herausforderungen. Wir stellen uns strategisch darauf ein, KI sinnvoll zu nutzen, Prozesse zu verschlanken, damit Journalistinnen und Journalisten mehr Zeit zum Recherchieren haben. Daran arbeiten wir aktuell. Wichtig ist, dass wir uns an klare Regeln halten – zum Beispiel, dass das Publikum immer weiss, ob ein Bild echt ist oder ob es von einer KI generiert wurde.

Piktogramme statt Worte: Novum für eine Schweizer Polizei

Der Schaffhauser Polizist Andreas Lehrbaumer hat ein Handbuch entwickelt, um sich leicht anhand von Bildern verständigen zu können.

Thomas Martens

SCHAFFHAUSEN. Oft sitzt der Schock nach einer Gewalttat oder einem Unfall tief, Opfer oder Täter können sich deshalb nicht oder nur kaum artikulieren. Manchmal sind es aber auch andere Faktoren wie mangelnde Deutschkenntnisse, Lese- oder Schreibschwäche, verschiedene Beeinträchtigungen oder Gefühle von Scham oder Angst, die eine Verständigung erschweren.

Hier setzt eine polizeiliche Pionierarbeit aus dem Kanton Schaffhausen an. Ein neu entwickeltes Kommunikationsbuch mit Piktogrammen soll den Schaffhauser Polizistinnen und Polizisten helfen, auch ohne viele Worte zu verstehen und verstanden zu werden. Das Projekt sei in dieser Form schweizweit einzigartig und solle künftig aktiv im Polizeialltag eingesetzt werden, teilt die Schaffhauser Polizei mit.

Hemmschwelle senken

Andreas Lehrbaumer hat im Rahmen seiner Diplomarbeit für die Höhere Fachprüfung Polizist

das piktogrammbasierte Kommunikationsbuch entwickelt. Dieses soll im Frontdienst, bei Einvernahmen oder am Schalter die Verständigung zwischen den Polizeimitarbeitenden und der Bevölkerung erleichtern. «Gerade bei heiklen Delikten wie sexuellen Übergriffen oder häuslicher Gewalt fällt es den Opfern oft schwer, über das Geschehene zu sprechen. Durch das Zeigen auf Piktogramme kann die Hemmschwelle gesenkt und der Tathergang einfacher geschildert werden», wird Lehrbaumer in der Mitteilung zitiert. Zudem könnten ihm zufolge die Visualisierungen auch bei sprachlichen Verständigungsproblemen und in Stresssituationen helfen, das Gegenüber besser zu verstehen.

Der Feldweibel ist Gruppenleiter bei der 13-köpfigen Einsatzpolizei und hat jahrelange Erfahrung im Polizeidienst «draussen» auf der Strasse. Häufig sei er dabei in Situationen geraten, in denen die Einsatzkräfte mit Worten nicht mehr weiter kamen: «So bin ich auf die Idee gekommen, die Kommunikation mit einer Bildersprache zu erleichtern.»

Auf die Motive konnte der 42-jährige Schaffhauser über eine Lizenz zugreifen, die mehrere Tausend Piktogramme anbietet. «Der Vorteil ist, dass diese Bilder bereits professionell erstellt und auch erprobt worden sind», sagt Lehrbaumer auf Anfrage.

Ergänzung, kein Ersatz

Das Buch ist thematisch gegliedert, sodass Polizistinnen und Polizisten schnell das passende

Symbol finden. Es wurde gezielt auf ihre Bedürfnisse abgestimmt: handlich, einfach in der Anwendung und durch Plastikseiten wetterbeständig und leicht zu reinigen. Die Unterstützte Kommunikation soll künftig aktiv im Alltag angeboten werden. «Die Piktogramme ersetzen die verbale Verständigung nicht, sondern ergänzen sie als wertvolle Hilfe, um in unterschiedlichen Situationen sicher und verständlich han-

deln zu können», erklärt Lehrbaumer.

Wie die Mediensprecherin der Schaffhauser Polizei, Bianca Gähweiler, ausführt, ist der Gebrauch der Unterstützten Kommunikation natürlich situationsabhängig. «Bei Gefahr im Verzug oder Festnahmen werden wir nicht warten und das Büchli aus der Tasche ziehen.» In solchen Fällen müsse schnell gehandelt werden, um die Situation zu klären. Und bei nachgelagerten Befragungen und Einvernahmen stünden bei sprachlichen Barrieren Dolmetscher zur Verfügung. Aber auch hier könne das Buch zum Einsatz kommen.

Weniger Missverständnisse

Das Hilfsmittel konnte Lehrbaumer in Zusammenarbeit mit der Firma Glücksmomente für Unterstützte Kommunikation und Leichte Sprache in Thayngen realisieren. Ein piktogrammbasiertes Kommunikationsbuch speziell für den Polizeidienst habe es in der Schweiz bislang nicht gegeben, sagen die beiden Expertinnen Katrin Berns und Gudrun Graf: «Diese

neue Form der Kommunikation zwischen Polizei und Kundenschaft hat Vorbildcharakter – regional wie national.» Sie sind überzeugt, dass das Kommunikationsbuch in der Polizeiarbeit helfen wird, Eskalationen zu vermeiden, Vertrauen aufzubauen und Klarheit zu schaffen. Denn es gebe weniger Missverständnisse, wenn die Menschen sich mitteilen können und sich verstanden fühlen.

Die Unterstützte Kommunikation wurde von der Schaffhauser Polizei mit zehn Exemplaren in einer Testphase in richtigen Einsätzen nach eigenen Angaben erfolgreich erprobt. Nun soll das Buch in einer Auflage von an die 300 Stück gedruckt und allen Mitarbeitern der Schaffhauser Polizei zur Verfügung gestellt werden. In den kommenden Wochen werden alle Polizistinnen und Polizisten im Umgang damit geschult, um es optimal in den Polizeialltag zu integrieren. Bei Interesse könnte das Hilfsmittel auch in anderen Polizeikorps, Blaulichtorganisationen oder Behörden in der Schweiz – oder sogar im Ausland – eingeführt werden.



Andreas Lehrbaumer hat für die Polizei ein Kommunikationsbuch entwickelt, das mit Piktogrammen arbeitet.

Bild: Thomas Martens